

Hlaváček, Ivan/Patschovsky, Alexander (Hgg.): Böhmen und seine Nachbarn in der Přemyslidenzeit.

Thorbecke, Ostfildern 2011, 488 S., (Vorträge und Forschungen 74), ISBN 978-3-7995-6874-6.

Der in die gediegene Aufmachung der „Vorträge und Forschungen“ eingekleidete Sammelband enthält die Ergebnisse der mit Historikern aus Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien und Ungarn besetzten Reichenauer Herbsttagung 2007 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte. In ihrer Einleitung geben die Herausgeber nur knappe Angaben über den Forschungsstand zum Tagungsthema. Sie teilen aber mit, dass die Reichenau-Tagungen „fast stets“ neue Forschungsergebnisse bieten und „von einem Kuckucksei im Sinne einer bloßen Wiederholung des bisher bekannten keinesfalls gesprochen werden kann, ja daß aus den ‚Vorträgen und Forschungen‘ respektable Standardwerke entstehen“, sowie dass eine „jede solche Tagung [...] mehr oder weniger einen kleineren oder größeren Meilenstein“ bedeutet und „der anschließenden Forschung eine mehr oder weniger sichere Ausgangsbasis für künftige Arbeit“ öffnet (S. 9). Ziel der Tagung war, das von den Přemysliden „in rund vier Jahrhunderten aufgebaute (sic!) Reich in der Mitte Europas“ in seinem „europäischen Bezugsrahmen [...] zur Anschauung“ zu bringen, Böhmen sollte „landesübergreifend im internationalen Kontext – also in einem denkbar weiten Rahmen – jedoch nur an ausgewählten Themenbereichen in ein schärferes [...] Licht gestellt werden. Böhmen sollte in seiner Stärke, aber auch in seiner Schwäche präsentiert werden, mit seinen Positiva und Negativa, Eigentümlichkeiten und allgemeinen Zügen, nehmend, jedoch auch gebend“ (S. 10 f.).

„Vier Gesichtspunkte“ wurden als Orientierungsrahmen für die angestrebten vergleichenden Studien ausgewählt: Der „verfassungsgeschichtliche Aspekt im Sinne Otto Brunners, also das Verhältnis von Fürst/König, Hof und Adel im personellen wie transpersonalen Bereich“ (sic!), die „Rolle der Kirche unter kulturellen wie institutionell-politischen Gesichtspunkten“, der „machtpolitische Aspekt im Sinne eines sich bildenden und stetig verändernden Hegemonialsystems in Ostmitteleuropa, also Böhmen im Kreise seiner Nachbarn“ und schließlich der „Aspekt der Fremd- und Selbstwahrnehmung Böhmens als politisches und ethnisches Gebilde“ (S. 11). Die Herausgeber erwähnen schließlich, dass sich in der „tschechischen Historiographie – in gewissem Umfang auch in der polnischen – [...] besonders im letzten Dezennium eine intensive und nicht ohne Schärfe geführte Diskussion über verschiedene Aspekte unseres Themas“ entsponnen habe, zu der die Tagungsbeiträge „in vieler Hinsicht Korrektur und Ansporn zugleich“ bilden könnten (S. 15).

Das Ziel des Buches ist also hoch gesteckt, gleichwohl erwecken die Aussagen und Ambitionen manche Zweifel. Zuerst ist zu bedauern, dass nur ein einziger Beitrag auf die erwähnte scharfe Diskussion eingeht, Details über umstrittene Forschungsfragen wären für die Leser sicher von Interesse gewesen.¹ Anzumerken ist zudem,

¹ Das auf S. 15 in Anm. 4 „zur Illustration“ der Diskussion angegebene einzige tschechische (populärwissenschaftliche) Werk: *Sommer, Petr/Třeštík, Dušan/Žemlička, Josef (Hgg.): Přemyslovci. Budování českého státu [Die Přemysliden. Der Aufbau des böhmischen Staates]. Praha 2009*, ist keine Diskussionsplattform, sondern gehört zur „konservativen“, überkommene Ansichten und Methoden bewahrenden Diskussionsseite, siehe die Re-

dass Begriffe wie „Schwäche“ und „Stärke“ oder „Positiva“ und „Negativa“ einer Staatsbildung keine Kategorien moderner Geschichtsforschung sind, und dass (via name dropping) Otto Brunner angeführt wird, dessen Thesen aber im Buch an keiner Stelle diskutiert oder methodisch angewendet werden. Und schließlich war und ist auch die (scheinbar) „schwerlich lösbare Frage der Zugehörigkeit des böhmischen ‚Staates‘ zum [römisch-deutschen] regnum“ ein zentrales und im Prinzip ausdiskutiertes „Problem“ mittelalterlicher Verfassungsgeschichte und mithin sicher kein „Politikum der Zeitgeschichte“ (S. 13). Allenfalls war es ein von Politikern und politisch motivierten Historikern konstruiertes politisches Problem der jeweiligen Gegenwart. Fazit: Für einen doch angestrebten „Meilenstein“ nennt die Einleitung keine wesentlichen Themenbereiche moderner Forschung, die im Buch diskutiert werden sollen.

Das führt zu der Frage, welche Erträge die Beiträge für die Forschung bereithalten: Gábor Klaniczays Aufsatz „Von Ostmitteleuropa zu Westmitteleuropa: Eine Umwandlung im Hochmittelalter“ bietet einen diskussionswürdigen, von Jenő Szűcs‘ „Die drei historischen Regionen Europas“ (1983, in deutscher Sprache 1990) angeregten Beitrag über „eine strukturelle Umwandlung im 11.-13. Jahrhundert“ vornehmlich am Beispiel Ungarns, die eine (mit aller Vorsicht ausgedrückt) „Verwestlichung“ bedeutete. „Die archetypische Verkörperung“ des neuen staatlichen „Modells hätte das aufsteigende Königtum Přemysl Ottokars II. gewesen sein können, mit der gezielten [sic!] Einnahme Schlesiens, des babenbergisch-österreichischen Erbes und schließlich der Reichskrone, womit Böhmen die erste westmitteleuropäische Großmacht gewesen wäre“ (S. 48). Ob man „vor den Änderungen und Verschiebungen des 13. Jahrhunderts“ eine „wesentliche Einheit der ostmitteleuropäischen historischen Region“ (aus Polen, Böhmen und Ungarn), also durchaus einen ostmitteleuropäischen Sonderweg postulieren soll, ist freilich ebenso zu diskutieren wie die wissenschaftliche Tragfähigkeit der vorgestellten „Modelle“ überhaupt (S. 48).

Herwig Wolframs „Die ostmitteleuropäischen Reichsbildungen um die erste Jahrtausendwende und ihre gescheiterten Vorläufer“ präsentiert überzeugend methodologische Aspekte, mit denen an Begriffe und Interpretationen der frühmittelalterlichen Geschichte heranzugehen wäre. Er testet diese am Beispiel einiger früher Reichsbildungen, u. a. im böhmischen und mährischen Raum, die nicht von allzu langer Dauer waren, wobei er es vorzieht, diese frühen regna nicht als „Staaten“, sondern als „Reiche“ zu bezeichnen. Zudem zeigt er sich mehr als skeptisch, was die Vorbildfunktion des Altmährischen Reiches für spätere böhmische, polnische und ungarische Reichsbildungen betrifft. Schließlich zweifelt er aufgrund mangelnder Quellenaussagen an der Tragfähigkeit des in den 1960er Jahren aufgestellten und heute noch von vielen tschechischen Historikern „energisch tradierten“, zu einer „regelrechten Meistererzählung entwickelten“ Modells eines „autokratischen Přemyslidenstaates“, in dem eine „straffe Burgenorganisation mit zugeordneten Dienst-siedlungen“ eine stark hierarchische „einheitliche Přemyslidenherrschaft“ ermög-

licht hätte (S. 80-84). Insgesamt hinterfragt Wolfram eine Sonderstellung Böhmens (und auch Polens und Ungarns) in der historischen „staatlichen“ Entwicklung und plädiert dafür, die „Vielzahl möglicher Fragestellungen“ zu diesem Thema nicht „autoritativ zu beschränken“, sondern offen zu diskutieren.

Josef Žemlička bietet mit „Dux ‚Boemorum‘ und rex Boemie im mitteleuropäischen Wettstreit (nicht nur aus tschechischer Sicht gesehen)“, eine positivistisch orientierte handbuchartige Darstellung der Machtgeschichte der Přemysliden. Der Autor zeigt sich als Protagonist der oben angeführten Meistererzählung eines von den Přemysliden aufgebauten starken „Staates“, eines „Böhmen und Mähren [...], wo die Herrschaft seit undenklichen Zeiten den charismatischen Erben von Přemysl dem Pflüger gehörte“ (S. 100, 121). Seiner Ansicht, „Später sollte Přemysls [Ottokars II.] Donaustaat paradoxerweise zum Vorbild der Habsburgermonarchie werden“ (S. 129), kann sich der Rezensent ebenso wenig anschließen wie der These, dass das Privileg einiger ostmitteleuropäischer Fürsten und Könige, nur bestimmte Pfalzen zum Hoftag römisch-deutscher Herrscher anfahren zu müssen, bedeuten könne, dass ebendiese Herrscher die Geladenen von einem „Eingreifen des stärker werdenden ‚Ostens‘ in die Reichsangelegenheiten taktisch“ abhalten wollten (S. 131).

Zdeněk Měřínský („Mähren und seine přemyslidenischen Teilfürsten im mitteleuropäischen Kontext“) bewegt sich auf der Ebene längst vergangener Forschungsmethoden. Tomasz Jureks „Der Einfluß Böhmens auf das geteilte Polen im 13. Jahrhundert“ untersucht Kontakte auf verschiedenen Ebenen (Politik, Kirche, Wirtschaft, Kultur, Recht) und findet zu einer überzeugenden positiven Einschätzung der Herrschaft Wenzels II. in Polen. Reinhard Härtel („Böhmens Ausgriff nach Süden“) kommt zu dem gut belegten Schluss, dass die von Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. betriebene „Expansion“ der Přemyslidenherrschaft nicht auf dem bewussten „großen Konzept“ einer Herrschaftsvergrößerung, sondern vielmehr auf dem Ergreifen sich bietender Gelegenheiten beruhte. Ob der böhmische und mährische Adel, der zumindest in den Grenzgebieten (von Härtel selbst aufgezeigte) Kontakte zum österreichischen Adel pflegte, dem „Ausgriff nach Süden“ wegen der damit verbundenen Kosten eher skeptisch gegenüberstand, könnte noch eingehend diskutiert werden. Insgesamt aber erschüttert Härtel weit verbreitete Ansichten über Ottokars II. gezielt vollzogene Bildung eines „Großreiches“.

Marcin R. Pauks „Der böhmische Adel im 13. Jahrhundert: Zwischen Herrschaftsbildung und Gemeinschaftsgefühl“ untersucht die Faktoren, welche den sozialen und politischen Stand des Adels determinierten, und sieht kaum Verbindungslinien zwischen der vom Chronisten Cosmas genannten „Elite“, die ohne Eigengüter ausgekommen sein soll, und dem in den Quellen gut fassbaren, über „Großgrundbesitz“ verfügenden Adel des 13. Jahrhunderts. Hier sind weitere Forschungen nötig, ebenso wie zu der vom Autor unterstützten These einer „Feudalisierung“ Böhmens im 13. Jahrhundert. Begriffe wie „Privatisierung“ oder „Feudalrevolution“ (S. 275, 286) umschreiben die Vorgänge nicht treffend. Petr Sommer („Böhmen als Kulturlandschaft“) zeigt in einem soliden Beitrag verschiedene Aspekte der Christianisierung Böhmens auf und beleuchtet die zugehörigen gesellschaftlichen Veränderungen. Petr Kubín („Die Bemühungen Ottos III. um die Einsetzung eines Heiligenkultes für Bischof Adalbert von Prag († 997)“) beschreibt kurz- und längerfristig

erfolgreiche Initiativen und Stiftungen Kaiser Ottos III. an verschiedenen Orten; letztlich konnte sich der Adalbertskult aber nur in Polen in großem Maße etablieren. Marie Bláhová („Böhmens Spannungsverhältnis zum Reich im Spiegel der böhmischen Historiographie der Přemyslidenzeit“) und Norbert Kersken („Das přemyslidische Böhmen in der zeitgenössischen Historiographie des Reichs“) bringen in ihren materialreichen Aufsätzen etliche Beispiele aus der Geschichtsschreibung, an denen u. a. deutlich zu erkennen ist, dass damalige Chronisten in und außerhalb Böhmens prinzipiell das böhmische regnum als festen Bestandteil des römisch-deutschen Reiches ansahen und die Oberhoheit von dessen Kaisern und Königen anerkannten. Václav Boks „Zu dichterischen Aufgaben und Intentionen mittelhochdeutscher Autoren im Dienst der letzten Přemyslidenkönige“ behandelt aufschlussreich Inhalte und Ziele einiger Texte höfischer Dichtung, die ihr elitäres Publikum unterhalten und zerstreuen, aber auch bilden und ermahnen sollten. Christian Lübke bietet in seiner „Zusammenfassung“ eine solide Rückschau auf die Tagungsthemen und einige Diskussionspunkte. Er benennt verbliebene Lücken, so etwa den wichtigen Aspekt des Landesausbaus. Die Ansicht, die auch in vielen Beiträgen mehr oder weniger stark auftaucht, dass die „Fürsten aus dieser Familie“ (Přemysliden) „in ihrem Land, in der terra Bohemorum oder im regnum Bohemiae, Mitteleuropa maßgeblich das Gesicht gegeben“ hätten (S. 457), sollte nach Meinung des Rezensenten generell dahingehend korrigiert werden, dass beide historischen Länder das gleiche „Gesicht“ aufweisen würden, wäre die Herrschaftsbildung in Böhmen und Mähren unter einem anderen einheimischen Fürstengeschlecht vollzogen worden.

Im Buch fallen einige fragwürdige oder nicht ganz glücklich gewählte Begriffe bzw. Wendungen auf, die im Zuge der Redaktion hätten korrigiert werden können, z. B. „Bodenlehen“ (S. 124), „direktes Lehen“ (S. 159), „Lehnsgruppen“ (S. 278), „Reichshistoriographie“ (S. 411), „Reichschristentum“ (S. 293), „Slowakei“ (10. Jh.) (S. 138), „Staatsgrenze“ (11. Jh.) (S. 165), „Vergleichung“ (S. 29). Die Mehrheit der Beiträge besteht aus materialreichen, den Forschungsstand vermittelnden Fleißarbeiten, die aber letztlich stark auf einer deskriptiven positivistischen Ebene verbleiben. Ein Grund für diesen Befund liegt wohl auch im „sehr breiten Ansatz“ (S. 457) der Tagung, so dass viele Beiträge (auf Wunsch der Herausgeber?) Überblicksdarstellungen zu mehreren Jahrhunderten bieten, in denen nur große Entwicklungslinien aufscheinen. Analysen gezielt ausgesuchter „kleinerer“ Problembereiche wären vermutlich ertragreicher gewesen, das beweisen etwa die sehr guten Beiträge Boks und Härtels. Im Ganzen hätte man sich vielfach tiefergehende Interpretationen des präsentierten Materials auf Basis der „neuen Politikgeschichte“ und eine kulturgeschichtliche Analyse des oftmals angedeuteten Kultur- und Politiktransfers nach Ostmitteleuropa gewünscht. Zu den Texten einiger tschechischer Autoren lässt sich bemerken, dass sie Kritik an bestimmten tradierten Interpretationsmustern vermischen lassen. Das betrifft besonders die „staatliche“ Entwicklung Böhmens und die damit verbundenen Einzelprobleme, auf die Wolfram deutlich hingewiesen hat, und damit Topoi, die zur nationalen Identitätsstiftung herangezogen werden.² Der oben

² Wiederholt in: *Wolfram*, Herwig (Hg.): *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pan-

erwähnten „Diskussion“ wurde hier keine Plattform gewährt. Trotz einiger hervorragender Texte stellt der Band einen Versuch dar, eine Interpretationsrichtung noch einmal in repräsentativer Form festzuschreiben.

Wien

Karel Hruza

nonien mit Zusätzen und Ergänzungen. 2. Aufl. Ljubljana/Laibach 2012, 337 f. – Kritische Beiträge finden sich in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 53, 2007, 213-249; *Bohemia* 47/1, 2006/07, 172-183; *Časopis Matice Moravské* 126, 2007, 371-410; *Zeitschrift für Historische Forschung* 34, 2007, 629-647. Zumindest in Tschechien versandete die Diskussion, ohne eine Forschungssynthese zu erreichen.